

Das Labor auf offener Bühne

Szenische Fassung von „Das Stanford Experiment“ in Karlsruhe

Von unserem Mitarbeiter Rainer Wolff

Das Experiment musste abgebrochen werden, als es aufhörte, ein Experiment zu sein und sich zu böser Wirklichkeit wandelte. Im Karlsruher Jakobus-Theater wurde die beklemmende sozialpsychologische Studie zum Gewaltverhalten, die der amerikanische Psychologe Philip G. Zimbardo 1971 mit ausgewählten Probanden machte und die unter den Namen „Stanford Experiment“ berühmt, eher schon berüchtigt wurde, jetzt in eigener Fassung aufgeführt, bei der der Hausregisseur Michael Hewel die Ergebnisse der Simulation in Dialoge überführte und das so entstandene Stück auch selbst inszenierte.

Dass der Mensch dem Menschen ein Wolf ist, wissen wir von dem englischen Philosophen Thomas Hobbes, der sich seinerseits auf den altrömischen Dichter Plautus berufen konnte. Dass aber der Umschwung vom „unauffälligen“ Mitmenschen zum rabiaten Täter sich unter bestimmten Voraussetzungen so rasch vollzieht wie in diesem Experiment, überraschte denn doch. Das hatte gewiss nicht zuletzt mit den fehlerhaften Voraussetzungen zu tun, die dem Geschehen, wie man heute weiß, eine so bedenkliche Richtung gaben. Die Teilnehmer nämlich waren keineswegs so „normal“ und unvorbelastet, wie man annahm, und so manche stille Veranlagung eskalierte damals unheilvoll unter den Bedingungen des Tests.

Übertreibende Grobraisterung

Die Jakobus-Aufführung in der Karlsruher Fabrik bemüht sich, aus der übertreibenden Grobraisterung der Vorgänge und der Figuren erhöhte dramatische Wirkung zu erzielen und dabei bisweilen auch allerlei Widersprüchliches in Kauf zu nehmen. Denn dass da etwa ein derart schwächlicher, knäbisch zarter Wächter wie der von Robin F. Hettlage schlagartig zu einer solchen sadistischen Bestie ausrastet, mag seine psychopathologischen Ursachen, schwerlich aber dramaturgische Schlüssigkeit haben, und auch die zwischen verspannter Härte und reuiger Betulichkeit schwankende Aufseherin wie die von Hiltrud Franken-Horstmann war kaum geeignet, die brutale Härte des entfesselten, im plötzlichen Machtrausch verrohten Vollzugspersonals glaubwürdig zu vermitteln.

Sprödes Rascheln von Papier

Weil die konkrete Bedrohung durch die Wärter an der Unzulänglichkeit ihrer Besetzung erheblich krankte, gerieten auch die Reaktionen der geschundenen Häftlinge allzu wenig begründet. Immerhin waren die Darsteller hier überzeugender gewählt - etwa Peter Grünwald als Kriegsveteran Stone, der sich mit der Unmenschlichkeit des Gefangenseins noch am ehesten zurecht fand, oder Torsten Süverkrüp als dumpfer Gemütsmensch Moon. Wie sich da die Gereiztheiten zwischen den Opfern allmählich aufbauen, verschieben und steigern, bis schließlich der Verhaltenstest außer Kontrolle zu geraten droht, wird in der Inszenierung anschaulich vorgeführt. Aber auch hier bleibt doch das spröde Rascheln von Papier, der biedere Schulfunk-Ton allenthalben hörbar, und stets macht sich bei aller theatralischen Gebärde der engagiert aufspielenden Akteure der erhobene Zeigefinger geltend, der das dramatische Geschehen dieses spannenden Experiments zu einer vor allem pädagogischen Labor-Übung auf offener Bühne eintrocknet, die dem schwachen Versuchsleiter Dr. Jones (Thomas Winkler) zunehmend entgleitet.

Im Untertitel nennt das Stück sich „Quiet Rage“, was so viel heißt wie „stille Wut“. Leider ließ die Inszenierung auch diesen reizvollen Aspekt ungenutzt. Denn die lautlosen Implosionen, mit denen die Teilnehmer des „Stanford Experiments“ unter den Bedingungen ihrer Extrembelastung den äußeren Halt verloren und einfach in sich zusammenfielen, wurden durch den Spektakel des lärmenden Terrors und tobender Aggressionen weitgehend überlagert. Dabei wären diese Momente der stummen Verzweiflung, wie sie in dem Stück durchaus angedeutet werden, eine wichtige Ebene in der Studie gewesen, aus der die Aufführung ihre allzu oberflächlichen, vordergründigen Schlüsse - und Effekte zieht.

INFO

Die nächsten Aufführungen von „Das Stanford Experiment“ am Karlsruher Jakobus-Theater sind für den 23., 24., 28., 30. und 31. März (jeweils um 20 Uhr) vorgesehen. Karten und weitere Termine unter Tel. 0721 - 854245 oder im Internet: www.jakobustheater.de.